



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
111 (1901)**

70 (11.2.1901) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-88716](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-88716)

General-Anzeiger



Telegraphische Adressen:
Journal Mannheim,
In der Postlinie eingetragen unter
Nr. 2821.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Verantwortlich für Politik
Dr. Paul Garms,
für den lokalen und prov. Theil
Ernst Müller,
für Theater, Kunst u. Feuilleton:
Eberhard Duhner,
für den Internatzenheil:
Hans Wylke.
Statistischer Druck und Verlag des
Dr. H. Haas'schen Buch-
handlers, (Erla. Mannheim)
Lithograph. Anstalt.
(Das „Mannheimer Journal“
ist Eigentum des katholischen
Bürgerhospitals.)
Herausgegeben in Mannheim.

Mannheimer Journal.

Abonnement:
70 Pfg. monatlich.
Vingelrath 20 Pfg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Postum-
schlag N. 343 pro Quartal.

Telephon: Redaktion: Nr. 377.

(III. Jahrgang.) Expedition: Nr. 218. Druckerei: Nr. 341.

Inserate:
Die Colonnen-Beile . . . 20 Pfg.
Ankündig. Inserate . . . 25
Die Reklamirungs-Beile . . . 60
Vingelrath . . . 5

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

Biliale: Nr. 616.

E 6, 2

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2

Nr. 70.

Montag, 11. Februar 1901.

(Abendblatt.)

Was Oesterreich noththäte.

Als „melodramatische Politik“ charakterisiert die Wiener Wochenschrift „Die Zeit“ in ihrer neuesten Nummer den Inhalt der Thronrede. Wohl selten noch, vielleicht noch nie, so meinte sie; hat sich eine Regierungsanrede durch ein so überreiches Maß an konstitutioneller Sentimentalität ausgezeichnet wie Herr v. Koerber's Thronrede. Die Stellen, welche von der Verfassung handeln, sind geradezu auf Regierungseffekte angelegt. Den Segnungen der Verfassung wird in dieser Thronrede eine so bedingungslose Anerkennung zu Theil, wie sie dem Sterblichen nur in Retrospektiven beschieden zu sein pflegt. Nil nisi bene. . . Wer weiß, ob die Verfassung dieses späte Lob lange zu überleben bestimmt ist! Und dann wird ausgeführt, womit das Parlament wirklich arbeitsfähig zu machen wäre: Wenn die Thronrede den Wunsch ausspricht, daß die Völker „sich ihres Bestes an Verfassungsrechten erfreuen“, so wird es den Abgeordneten nur umso besser anstehen, jene unentbehrlichen Theile dieses unverjährbaren Bestes abzufordern, die den Völkern bislang vorenthalten worden sind.

Dazu gehört gleich die bereits im Oktoberdiplom von 1890 statuierte ausnahmslose Mitwirkung des Reichsrathes an der Reichsgesetzgebung, die durch die unglückliche Auslegung des § 14 in den letzten Jahren, praktisch ausgeschlossen worden ist. Was die Regierung jetzt mit einigen geistlich verbunkelten Wendungen in der Thronrede sagt, läuft darauf hinaus, daß an die Abänderung jenes unheilvollen Paragraphen erst gedacht werden soll, bis „wieder ernstliche Beruhigung in das Parlament eingekehrt ist.“ Das bedeutet eine Lebensverlängerung des § 14-Regimes bis ins Unabsehbare. Der § 14 allein ist Schuld daran, daß die Krise durch vier Jahre verschleppt wurde. Hätten wir keinen § 14 gehabt, so wäre sie — so oder so — schon längst gelöst worden. Behalten wir den § 14 bei, bis das Schaf friedlich neben dem Wolf weidet, und Herr Schönerer dem Dr. Fuhs den Bräutigam auf die Lippen drückt, so kommen wir aus dieser Misere nie heraus. Deswegen ist die Aufhebung des § 14 und an seiner Stelle die Schaffung von eng umgrenzten Spezialvollmachten für die Regierung (vgl. Nr. 267 der „Zeit“), eine der ersten Aufgaben, die das neue Parlament zu bewältigen hat.

Ein anderer reformbedürftiger Punkt befindet sich in der Geschäftsordnung. Die polnischen und feudalen Reaktionen verlangen eine Verschärfung der Geschäftsordnung gegen die Minorität. Damit vertritt die Thronrede auch sie auf die himmlischen ruhigen Zeiten. Aber eine andere Reform der Geschäftsordnung thut uns noth, eine konstitutionelle, und diese richtet sich gegen die pflichtvergessenen Minister. Nach der Geschäftsordnung und dem Gebrauch ist in jedem konstitutionellen Staate jeder Minister verpflichtet, die Interpellationen der Abgeordneten, und zwar in bestimmter Frist, zu beantworten. Bei uns hat sich aber nach und nach bei den Ministern die imperinente Gewohnheit eingebürgert, die Interpellationen schodweise unbeantwortet zu lassen, besonders jene, in welchen die haarsträubenden Mißbräuche in unserer Verwaltung aufgedeckt werden. Ebenso sind die Minister verpflichtet, in der Debatte den Abgeordneten Rede und Antwort zu stehen. Die Minister thun aber hierzulande meistens so, wie wenn ihnen der Zutritt zum Parlament durch die Verfassung nur gesichert worden wäre, damit sie sich am Couloirtratsch, nicht aber damit sie sich an der Debatte betheiligen. So allein ist es bei uns möglich geworden, daß wichtige Ministerialressorts jahrelang durch Creins oder

Ignoranten verwalten werden, die sich unmöglich gemacht hätten, wenn sie auch nur einmal gezwungen gewesen wären, in der parlamentarischen Diskussion ihren Mann zu stellen. Die Thronrede schließt mit der Aufforderung an die Abgeordneten: „Arbeiten Sie!“ Was thun denn aber die Herren Minister selbst im Parlament zumeist? Sie faulenzen sich dort gründlich aus. Im Parlament arbeiten, heißt mitbedenken. Damit sollen die Herren Minister erst selbst einmal anfangen, vorausgesetzt, daß sie zu dieser Arbeit überhaupt fähig sind, ehe sie andere Leute zum Arbeiten ausfordern.

Aber nicht nur innerhalb, auch außerhalb des Parlamentes muß Vieles noch gründlich anders werden, ehe wir uns mit der Thronrede unseres „Bestes an Verfassungsrechten erfreuen“ können. Wo bleibt — um nur ein Beispiel zu nennen — die Pressefreiheit, die uns in der Verfassung verheißen ist, wenn man eine Zeitung nicht auf ihrem natürlichen Weg, nämlich dem der Kolportage, verbreiten darf, ohne gerichtlich abgestraft zu werden, wenn Jahr für Jahr Tausende von Zeitungen mit einer bis zu europäischer Lächerlichkeit gediehenen Willkür konfisziert, wenn selbst ausländische Zeitungen durch den Postbesitz zu unaufrichtiger Verichterstattung gezwungen werden? Die freie Presse ist mindestens eine ebenso wichtige Institution des konstitutionellen Staates wie das Parlament selbst. Wird das Parlament durch seine eigenen Abgeordneten zeitweilig obstruiert, so wird die Presse durch Niemand Anderen als die Regierung obstruiert.

Das sind Arbeiten, für die das Parlament sofort zu haben ist. Deutsche nicht minder wie Tschechen — das hat die prompte Vorlegung des Zeitungstempels mitten in der Obstruktion ganz unabweisbar erwiesen. Will die Regierung mit dem Parlament in Gang setzen, so fange sie zunächst einmal mit diesen leichten Arbeiten an. Dann werden die schwereren, die nationalen, und die allerschwersten, die Geldbewilligungen, später vielleicht auch noch gelingen. Jedenfalls nicht umgekehrt. Durch die melodramatische Politik, auf die Herr v. Koerber die Tonart der Thronrede gestimmt, darf das Parlament sich nicht in konstitutionelle Sicherheit wiegen lassen, am allerwenigsten von einer außerparlamentarischen und § 14-Regierung, wie die des Herrn von Koerber, deren eigene Existenz mit der eines kräftigen Parlamentes schlechthin unträglich ist, in deren Mund denn auch der ganze verfassungstreue Gesang, den sie jetzt anstimmt, aus mehr als einem Grunde Verdacht und Mißtrauen erregen muß.

Der Geldvorrath der Welt

Ist nach dem Jahresbericht des amerikanischen Münzdirektors am Anfang des Jahres 1900 mit 11600 Milliarden Dollars ermittelt worden. Davon war wenig mehr als ein Viertel ungedecktes Papiergeld. Der Gesamt-Geldvorrath der Welt, der im Jahre 1873 ermittelt wurde, bezifferte sich auf 4 600 000 000 Doll., wovon mehr als die Hälfte Papiergeld war, das nicht bis zum vollen Umfange seiner Cirkulation metallische Deckung hinter sich hatte.

Wenn alles Papiergeld, das metallische Deckung hatte, aus der Papiergeldsumme ausgeschieden und an Stelle dessen die metallische Deckung als Metallgeld berechnet wird, so ergibt sich, daß der Weltvorrath an Geld seit dem Jahre 1873 um 3 600 000 000 Doll. an Gold, 2 750 000 000 Doll. an Silber und nur um 650 000 000 Doll. an (ungedektem) Papiergeld, d. h. im Ganzen um 7 000 000 000 Doll. zugenommen hat. Im Jahre 1893 belief sich die Summe auf 10 500 000 000 Doll.

Von der Zunahme um 1 100 000 000 Doll. seit jenem Jahre waren aber 940 000 000 Doll. Gold. Mit anderen Worten, die große Lebhaftigkeit der Goldgewinnung, welche der Einstellung der Silberprägung in Indien und den Vereinigten Staaten folgte und die Goldproduktion in Südafrika und in Nordbyle, in Australien und in den Vereinigten Staaten in ungeahnter Weise erhöhte, hat während der letzten sieben Jahre fast allein genügt, die Bedürfnisse der Welt an Geldvermehrung zu befriedigen, wenngleich hier auch daran erinnert werden soll, daß zu gleicher Zeit auch der Ueberverkehr einen immer größeren Umfang angenommen hat. Das Silbergeld-Volumen war bei Beginn des Jahres 1896 mit etwa 4 250 000 000 Doll. am größten und hat seitdem eine gewisse Reduktion erfahren.

Was die Geldvorräthe der einzelnen Länder anbetrifft, so wies bei Beginn vorigen Jahres die Vereinigten Staaten die größte Menge auf, nämlich 1 020 200 000 Doll. in Gold, 642 300 000 Doll. in Silber und 336 600 000 Doll. in ungedektem Papiergeld. Nächstem kam Frankreich mit 810 600 000 Doll. Gold, 421 200 000 Doll. Silber und 194 100 000 Doll. ungedektem Papiergeld. Während also die Vereinigten Staaten die größte absolute Geldmenge hatten, entfiel auf Frankreich die größte Menge Gold und Silber im Verhältniß zu der Einwohnerzahl mit 37,03 Doll. und 21,05 Doll. pro Kopf. Für die Vereinigten Staaten stellten sich die betr. Summen auf 26,21 Doll. und 13,37 Doll., während an Silbergeld und ungedektem Papiergeld 8,43 Doll. und 4,41 Doll. auf den Kopf der Bevölkerung kamen. In dritter Stelle stand Deutschland mit 697 900 000 Doll. Gold, 208 400 000 Doll. Silber und 178 800 000 Dollar ungedektem Papiergeld, d. h. mit einer Summe von 1 080 100 000 Doll. oder 20 65 Doll. pro Kopf der Bevölkerung, wovon 13,35 Doll. Gold, 3,88 Doll. Silber und 3,32 Doll. Papiergeld. An der vierten Stelle erscheint Großbritannien mit 486 700 000 Doll. Gold, 111 900 000 Doll. Silber (nur Scheidemünze) und 112 300 000 Doll. Papiergeld oder 17,46 Doll. pro Kopf der Bevölkerung, wovon 11,96 Doll. Gold, 2,75 Doll. Silber und 2,75 Doll. Papier. Die relativ größten Mengen von Goldgeld entfielen aber auf Australien und die Südafrikanische Republik mit 28,58 Doll. und 28,54 Dollars pro Kopf der Bevölkerung.

Deutsches Reich.

Z Aus der Rheinpfalz, 10. Febr. (Zum Weingesch.) Eine vom Verein für Weinbau und Weinhandel der Pfalz auf heute nach Eckenobben einberufene Versammlung, die von 3—400 Personen besucht war, beschloß nach einem Referat des Guttsbesizers Sartorius-Mußbach über das Weingesch eine Eingabe an den deutschen Reichstag, welche sich für ein Kunstweinverbot ausspricht, jedoch mit einer über ganz Deutschland sich gleichmäßig erstreckenden Kontrolle, die aber ohne Preisgabe der Bücher und des Geschäftsbetriebs durchgeführt werden kann. Diese Absicht sei zu erreichen durch eine Erweiterung des Nahrungsmittelgesetzes dahin, daß eine Durchscheidung auf das Vorhandensein der bei der Weinbereitung verbotenen Materialien stattdessen darf. Dabei erscheine die behördliche Ueberwachung des Verkehrs mit Rosinen, Trebern oder Hefe angebracht. Nicht einverstanden erklärte sich die Eingabe mit der Festlegung der erlaubten Zuckermenge in einem Prozentsatze. Das sei mit Rücksicht auf die Verschleidenartigkeit der Qualität nicht anständig, es wäre

Tagesneuigkeiten.

— Was bei einem Vortrag herauskommen kann. Einer der bekanntesten italienischen Romandichter erhielt eines Morgens aus einer Provinzialstadt folgenden von einem Studentenkomitee unterzeichneten Brief: „Berühmter Herr! Ihre Kunst begauert uns, und wie gegen den lebhaftesten Wunsch, aus Ihrem eigenen Munde den Rhythmus Ihrer stehhaften Worte zu hören. Wir wagen deshalb, die Bitte an Sie zu richten, uns die hohe Ehre zu Theil werden lassen zu wollen, in unserer Stadt einen Vortrag zu halten; die Einnahmen sollen zum Besten der Kaffe für arme Studenten Verwendung finden. Aue!“ — Der Held dieser wahren Geschichte, der nicht nur ein berühmter, sondern auch ein gutherziger Mensch ist, erwiderte sofort telegraphisch: „Ich komme und werde ein Kapitel aus meinem neuen Roman lesen.“ Der Vortrag wurde für einen Sonntag Abend angekündigt. Das Studentenkomitee hatte alles gethan, um das literarische Genie würdig zu empfangen. Man verschickte besondere Einladungen, ließ Zettel anheben und ermahnte durch die Lokalpresse der kleinen Universitätsstadt die Blüthe der Bürgerchaft, dem herrlichen „Feste des Geistes“ beizuwohnen. Als der Dichter ankam, empfing ihn das Studentenkomitee in feierlicher Form am Bahnhof. Dann begleiteten ihn alle Mitglieder des Komitees in ein Hotel ersten Ranges, wo man gegen Mittag ihm zu Ehren ein ganz anständiges Festmahl veranstaltete. Am Abend begab sich das Komitee in feierlichem Zuge nach dem Saale, in welchem der Vortrag stattfinden sollte. Der Beginn des Vortrags war für 9 Uhr angesetzt. Punkt 9 Uhr kamen drei alte Damen. Um 9 1/2 Uhr bestand das Publikum aus fünfzehn Personen. Die Mitglieder des Komitees sahen sich traurig an. Ein optimistisch veranlagter Bruder Studio hoffte, daß sich um 9 1/2 Uhr die Zahl der Zuhörer verdoppelt haben würde; ein junger Bessmiff drückte jedoch die Befürchtung aus, daß sie sich um diese Zeit schon ver-

mindert haben könnte. Um 9 1/2 Uhr waren siebzehn Personen anwesend, die sich glücklich langweilten. Jetzt begaben sich einige Herren vom Komitee auf die „Zufuhrerjagd“, um irgend einen Bekannten für einen Abend einzufangen. Gegen 10 Uhr kehrten sie jedoch mit leeren Händen zurück. Bald darauf wurde in einem Nebenzimmer schweren Herzens ein energischer und würdiger Entschluß gefaßt. Ein Student erschien an Stelle des Redners und sagte: „Meine Damen und Herren! Zu meinem Bedauern muß ich Ihnen mittheilen, daß unser berühmter Freund plötzlich von einem Unwohlsein befallen worden ist; der angekündigte Vortrag kann daher heute nicht stattfinden.“ An demselben Abend noch reiste der Dichter ab und leistete einen heiligen Schwur, daß er nie wiederkommen werde. Da es stockfinstere Nacht war, begleiteten ihn die Mitglieder des Komitees mit einer Begräbnisfahne zum Bahnhof. Epilog: Es sind einige Monate vergangen. Als der junge und sehr bekannte Romandichter an einem der letzten Tage seine umfangreiche Korrespondenz öffnete, fand er zu seiner Ueberraschung folgenden interessanten Brief: „Geehrter Herr! Aus meinen Büchern ersehe ich, daß Sie mir noch L. 60.75 für ein Zimmer im ersten Stock meines Hotels, das Sie zwölf Stunden lang bewohnt haben, und für ein Mittagmahl für 8 Personen schulden. Ich würde Ihnen dankbar sein, wenn Sie mir die Kleinigkeit bald einschicken würden.“ — Der junge Schriftsteller lächelte melancholisch und zahlte. Er war überzeugt davon, daß er wenigstens zum Besten von sieben armen Studenten ein gutes Werk gethan hatte, auch ohne den angekündigten Vortrag „zum Besten der Kaffe für arme Studenten“ gehalten zu haben.

— Aus Sarah Bernhards Jugendtagen. In der letzten Nummer von „Pippinott's Ragazine“ findet sich eine interessante Wanderer aus der Jugendzeit der „göttlichen Sarah“. Die Mutter konnte, so wird da erzählt, sich um die Erziehung der kleinen Sarah nicht kümmern; sie wurde deshalb zu einer

Pflegerin gegeben. Als sie von dort zurück kam, stellte es sich heraus, daß sie nicht gerade die besten Manieren hatte. Diese Pflegerin hatte einen kleinen Laden in der Rue de l'Ecole de Medecine, und während sie selbst emsig am Ladentisch beschäftigt war, pflegte sich Sarah damit zu amüsiren, daß sie sich mit allen künstlichen Blumen oder Bänderresten beschäftigte. Das schien ihr ein höchst Vergnügen zu sein, und die Studenten, die täglich an dem kleinen Laden vorbei zu gehen hatten, beobachteten oft die Kleine, wie sie sich selbst phantastische Kostüme machte. Als sie sieben Jahre alt war, wurde sie in das Kloster Grand Champ nach Versailles geschickt. Dort kam sie mit Sophie Croizette zusammen, die später ihre Rivale an der Comedie Francaise werden sollte. Sophie hatte denselben Stolz und denselben Ehrgeiz wie Sarah, außerdem war sie schön, stark und besaß schon damals eine imposante Figur. Alles das fehlte Sarah vollkommen, sie war mager, von gelblicher Hautfarbe und sehr unscheinbar. Vom ersten Augenblick an haßten sich die Beiden inständig. Die Schule theilte sich in zwei Parteien, deren Schlachtruf: Sie Sophie, Sie Sarah! war, und nicht selten verwandelte sich der friedliche Klosterhof in ein homerisches Schlachtfeld. Sarah war die wildere von den Zweien, sie erlag aber gewöhnlich der größeren Stärke ihrer Gegnerin. Die Schwestern waren bald mit ihrer Weisheit am Ende, alle Strafen nützten nichts, und es ließen sich auch keine Mittel finden, um die beiden Tobfeindinnen zu versöhnen. Eines schönen Tages war die Schlacht eine ganz besonders heisse gewesen, und die arme Sarah hatte mehr Prügel bekommen als je. Ganz entgegen aller Erwartung sagte sie aber kein Wort und kam in ihre Klasse, als ob nichts geschehen wäre; sie schien vollständig ruhig zu sein, nur ein unheimliches Blitzen in ihren Augen deutete darauf hin, daß nichts Gutes im Anzuge wäre. Sie vollendete aber ihre Aufgaben in vollkommener Ruhe. Der Tag ging ruhig vorüber, ebenso der nächste und die folgenden. Schließlich kamen die

Hierzu auch eine außerordentliche Kontrolle nötig, die in Folge der hohen Kosten zu einer Reichsweinsteuer führen würde, wogegen sich die Versammlung entschieden ausspricht.

Großbritannien.

Ein telegraphischer Irrtum.

Lord Ritchener hat andauernd Nach mit seinen telegraphischen Botschaften, sei es nun, daß er selbst in der Abfassung daneben greift, wenn vielleicht der Gegenstand ein besonders unerfreulicher ist, oder sei es, daß das Londoner Kriegsamt an dem Wortlaut solange herumschneidelt und herumbohrt, daß schließlich von dem, was Ritchener selbst gemeldet hat, nur ein unvollkommener und häufig direkt entstellter Auszug übrig bleibt.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 11. Februar 1901.

Dem 2. Lehrbericht der Handelskurse für Mädchen in Mannheim, herausgegeben am 1. Februar 1901, entnehmen wir folgende Details: Während der Dauer unserer Kurse sind sehr beachtenswerthe Veröffentlichungen erfolgt, die uns beweisen, daß wir uns bezüglich unserer Organisations auf dem rechten Wege befinden.

Elektrische Waggonebeleuchtung. Von geschätzter Seite wird uns geschrieben: Zwei Herren, welche den Nachzug nach Oberbach besuchen, kamen in Betrachtung der nächsten Umgebung auf die heutige Waggonebeleuchtung zu sprechen.

Amerika wird literarisch. In Amerika trägt man sich jetzt mit dem Gedanken, berühmte Dramatiker künstlich zu schaffen. Die Amerikaner sind zu der Einsicht gelangt, daß es ihnen an einheimischen dramatischen Genies fehlt.

fehlerne Fachmann auf elektrischem Gebiet, erzwang die in Thatsache auftretenden Mängel der heutigen Waggonebeleuchtung, und ist nun grübelnd streng behandelte Weise als sicherste und gefahrloseste Beleuchtung entworfen.

Waggonbeleuchtung. Die Vorbereitungen für die 8. Große allgemeine Ausstellung, zugleich 2. Ausstellung des rheinischen Gefäßelguts und Bogelgeschützes, welche vom Verein für Gefäßelguts- und Bogelgeschütze in den großen Räumen der Stadthalle zu Mainz vom 2. bis einschließlich 5. März veranstaltet wird, schreiten rüstig vorwärts.

Ein Auktions-Verkauf. Die Auktions-Verkauf des Mannheimer-Heidelberger Redebahn verläßt. Als der 4.56 hier abgehende Zug unter der Brücke der preussisch-bessischen Eisenbahn durchfuhr, wurde vom Damm aus auf einen Eisenbahnwagen ein Stuhl abgehoben.

Eine resolute Dame. Ein hiesiges Blatt meldet: Bei der gestrigen Abend-Vorstellung des 'Rattenfänger von Hameln' beschäftigte während eines Zwischenaktes ein Besucher der Gallerie eine Dame.

Aus dem Großherzogthum. Karlsruhe, 10. Febr. Eine Erhöhung des Umlagefußes von 43 auf 45 1/2 gegen das Vorjahr ist im hiesigen Veranschlag für das Jahr 1901 vorgesehen.

Wahl, Hosen und Umkleung. Schifferstadt, 10. Febr. Gestern fand unter außerordentlich großer Theilnahme von Leidtragenden die Vergebung des auf so tragische Weise verunglückten Bahnpostkutschers Gerlach statt.

Mannheim, 11. Febr. Die hiesige evangel. Lesegesellschaft hielt am gestrigen Sonntag ihren ersten Familienabend ab, bestehend in Konzert und Theater. Zur Aufführung durch Berechnungsangehörige gelangte auf Vorschlag des Herrn Lehrers Gerlach ein a 1 e und unter dessen bewährter Leitung das historische Schauspiel 'Das Mädchen von Heilbronn' von G. v. Meiß.

Die nationale und finanzielle Geheimnisse der Eigenerwerb kommen in einer Gerichtsverhandlung zu Tage, die wir in Pariser Blättern finden. Der Amplexario Rosol ver- jungte Leute, die sich dem Dramatiker-Handwerk widmen wollen, daß Dramen- und Komödienschriften lernen sollen.

Stücken als Ziel zu klein und mußte noch ein großer Theil der Mitglieder mit ihren Angehörigen vor dem überfüllten Saale umkehren, ohne ihrer Schaulust genügen zu können.

Sport.

Fußballsport. Die Mannheimer Fußball-Gesellschaft 1896 schlug in Frankfurt a. M. am gestrigen Sonntag nach interessanten Kämpfen eine lombardische Mannschaft der besten Spieler Hannas und Frankfurts mit 3:2 Goals.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Mannheimer Streichquartett. Die nächste Aufführung dieses Quartettvereins findet, vielfachen Wünschen entsprechend, als Abendkonzert und zwar Mittwoch, 13. Februar, Abends 7 Uhr im Casinoaale statt.

Herr Kuch, ein Sohn unserer Stadt, der sich unter dem Bühnennamen Stolzenberg bekannt gemacht hat, sang in diesen Tagen im Würzburger Theater die Rolle des 'Lohengrin'.

Heber die Berliner Premiere des Hirschfeld'schen Dramas 'Der junge Goldner' haben wir bereits kurz berichtet. Dem Refertar der 'Freisinnigen Zeitung' entnehmen wir noch folgende Ausführungen, die uns Wesen und Inhalt des Werkes gut zu kennzeichnen haben.

Das Stück ist aus der Sippe des 'Vollkorns'. Das Rollenvertheilung ist aus der Geheimgeschichte des Berliner Literaturtreibens freilich nur in den äußersten Grundzügen, holte, trieb den seinen, füllte Dichter unterseits der Richtung zu, wo die verkommenen, lieben, fruchtbringenden, unentwickelten, zukunftstrotigen Stodmanns, diese Jodel der Jugend, liegen. Die Jugend glaubt gern an die Schwärmergeister und Feuerkräfte, die ihr die Aufgabe zuschreiben, den Weltzustand einer Utopie zu befehlen, die Dämonen durchzuarbeiten und den 'stehenden Zukunftskampf anzuknüpfen'; und so hatte Hirschfeld mit Recht die Jugend auf seiner Seite.

Ungebrachte Briefe des französischen Lieberthiers 'Béranger' veröffentlicht die 'Grande Revue'. Sie sind fast alle an den berühmten Rater Ary Scheffer gerichtet und beziehen sich zum größten Theile auf das Porträt, das der Vater von dem Dichter machte.

Magte hiernach den Wirth des 'Café du Paris' auf 30 000 Frank's Schadenersatz wegen Kontraktbruches. Die Musikanten in der Heilbansen Zigeunertracht siedelten dort von Mitternacht bis 4 Uhr Morgens und erhielten dafür 35 Frank's für die Nacht, hatten aber das Recht, einige Male zu sammeln.

